Leser schreiben

Naturarena erhalten

Die letzte Wiese neben dem Maihofschulhaus in Schindellegi darf nicht überbaut werden. Am Freitag, 10. Juni, stimmen die Bürgerinnen und Bürger der Gemeinde Feusisberg darüber ab, ob anstelle dieser Wiese Häuser für erschwingliches Wohnen und Alterswohnungen gebaut werden sollen.

Kaum jemand ist im Allgemeinen gegen solche Projekte – aber nicht an diesem Standort. Es ist machbar, dass die Gemeinde ein anderes Grundstück kaufen kann, um dort Wohnungen zu erstellen. Das Geld hierfür wird vorhanden sein. Sportvereine, die Schulen, die Eltern der Kinder und Jugendlichen, aber auch kulturelle Organisationen sollten alles Interesse daran haben, die Maihofwiese in den kommenden Jahrzehnten für andere Zwecke nutzen zu können.

Das Kantonale Schwingfest heuer zeigte, was möglich wäre. Aber auch der Schulbetrieb, Sportveranstaltungen, kleinere und grössere Volksfeste oder etwa Konzerte könnten durchgeführt werden. Eine einfache Naturarena, um welche wir beneidet würden. Ein Juwel.

Meiner Meinung nach ist es daher nicht in Ordnung, die letzte Wiese beim Schulhaus zu überbauen. Ich meine, keiner von unseren Gemeinderäten oder irgendwelche andere Personen können in der vorliegenden Sache auch nur im Entferntesten die Verantwortung gegenüber späteren Generationen übernehmen. Jene Verantwortung, auf der letzten Wiese angrenzend ans Schulhaus statt einer öffentlichen Anlage Häuser gebaut zu haben. Dafür gibt es keine Rechtfertigung. Diese Wiese wurde von der Gemeinde für öffentliche Bauten und Anlagen gekauft und nicht für Wohnungen.

Ich hoffe, dass die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger der Gemeinde Feusisberg die Entschlossenheit und die Weitsicht haben, die vorgeschlagene Umzonung der Maihofwiese abzulehnen.

Dr. Albert René Kolb, Schindellegi

«Sich der heutigen Zeit stellen und öffnen»

Sechzehn Deutschschweizer Pfarreien tragen die Anliegen der jungen Generation im Rahmen der Aktion «Zukunft Kirche» mit Fahnen an Kirchtürmen, Plakaten und in Gottesdiensten an die Öffentlichkeit. Auch die römisch-katholischen Pfarreien Altendorf und Pfäffikon sind mit dabei.

von Rahel Alpiger

So manch einer hat sich wohl über die pinkfarbenen Fahnen und Plakate, auf denen Begriffe wie «Gemeinschaft», «Familie» oder «Glaubwürdigkeit» stehen und die seit Pfingsten an den Kirchtürmen und in der Umgebung der römisch-katholischen Pfarreien Altendorf und Pfäffikon hängen, gewundert. Hier kommt die Auflösung: Beide Pfarreien beteiligen sich an der Aktion «Zukunft Kirche», bei der die Wünsche der Jugendlichen für die Kirche von morgen im Fokus stehen.

Die Anliegen, die seit 2015 auf www.was-will-ich.ch zusammengetragen wurden, haben es auch in 14 anderen Kirchgemeinden aus der Deutschschweiz auf Fahnen an Kirchtürmen und Plakate geschafft. Das Ziel: Die Menschen zum Nachdenken anregen.

Thema im Gottesdienst

Dies wollte auch Diakon Beat Züger, Pfarreibeauftragter der Pfarrei St. Michael in Altendorf: «Wir haben die Aktion während eines Gottesdienstes thematisiert und deshalb alle Plakate in der Kirche aufgestellt», so der Diakon. Mehr habe man aus Zeitgründen nicht organisieren können. Seit einigen Tagen sind die Plakate aber nun für alle sichtbar draussen vor dem Pfarreisaal aufgestellt.

Von der Bevölkerung habe es bis jetzt aber kein grosses Echo gegeben. Auch auf dem einen weissen Plakat, auf dem Platz für eigene Gedanken freigehalten wurde, seien bis jetzt nur drei Anregungen von Menschen aus der Bevölkerung angebracht worden.

Unübersehbar leuchten den Passanten Begriffe wie «Vielfalt», «Lebenssinn» oder «Sicherheit» vom Kirchturm der Pfarrkirche St. Michael in Altendorf entgegen. Bild zvg

Aktion in der Schule besprochen

Anders tönt es bei Diakon Hermann Schneider von der römisch-katholischen Pfarrei St. Meinrad in Pfäffikon: «Die Aktion ist sehr gut angekommen, und viele Menschen haben darüber diskutiert.» Die Jugendbeauftragte der Pfarrei, Petra Wohlwend, habe das Projekt zudem im Religionsunterricht thematisiert.

In Pfäffikon werden die Banner und Fahnen noch bis Samstag zu bestaunen sein, in Altendorf noch ganze zwei Wochen.

Gedanken der Jugendlichen auf www.was-will-ich.ch:

«Steuern erheben und Sicherheit geben. Einen Ort für Gläubige schaffen», «Neumodischer werden», «Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau», «Sich der heutigen Zeit stellen und sich öffnen für neues Gedankengut», **«Mehr Abenteuer,** auch für Kinder», «Offen, tolerant, gleichberechtigt, modern sein. **Alte Zöpfe abschneiden (Zölibat, Ankerkennung heutiger Lebensformen und Lebensarten)»**, «Halt geben in wichtigen Lebensfragen», «Ein moralischer Grundpfeiler sein, aber auch aktiv zu politischen Themen Stellung beziehen», **«Gleichberechtigung, Pfarrerin, Päpstin, Homoehen, kommt bitte im Heute an.»** (asz)

Seltene Einblicke ins Riedleben erhalten

Kürzlich führte die Stiftung Frauenwinkel zusammen mit der kantonalen Schutzgebietsaufsicht einen Info-Anlass im Nuoler Ried durch. Passanten und geladene Gäste hatten die Möglichkeit, seltene Einblicke ins Riedleben zu erhalten.

Im Zentrum standen das Kiebitz-Förderprojekt sowie das Ried als Ökosystem. Interessierte erhielten die Möglichkeit, aus erster Hand zu erfahren, welche unterschiedlichsten Arbeiten beim Artenschutz notwendig sind. So werden die gut getarnten Nester der bodenbrütenden Kiebitze durch aufwendiges Beobachten ausfindig gemacht und markiert. «Der Kiebitz brütet hier sowohl im Ried als auch in der Allmeind», erklärte Leonhard Züger von der kantonalen Schutzgebietsaufsicht. Bei Bewirtschaftungseinsätzen werden die Nester von den Landwirten ausgespart. Die Parzellen werden zudem mit Elektro-Weidezäunen abgesperrt, um den Füchsen den Zugang zu den Gelegen zu erschweren.

Ackerflächen sind willkommene Brutplätze, allerdings birgt jeder Einsatz mit den Maschinen auch eine Gefahr für die Bruten. Sind die Küken einmal geschlüpft, nimmt der Arbeitsaufwand für die Zivildienstleistenden der Stiftung Frauenwinkel nochmals zu. Die Jungvögel wandern zur Futtersuche ins Wiesland ab. Bei nahender Gefahr ducken sie sich, da sie noch keinen Fluchtreflex haben. So ist es praktisch unmöglich, diese vom Traktor aus zu sichten. Darum stellt die Stiftung Frauenwinkel eigenes Personal zur Verfügung, welches die zu mähende Wiese nach Jungvögeln absucht. Oft reicht eine Verschiebung des maschinellen Einsatzes um einige Stunden, bis die Kiebitzfamilien das Feld verlassen haben.

Der Stand im Nuoler Ried informierte über das Leben im Ried im Allgemeinen und den Kiebitz im Speziellen. Bild zvg

Enormer Aufwand

«Es ist hocherfreulich zu sehen, dass der Kiebitz und die Landwirtschaft, bei gegenseitig gutem Willen, erfolgreich nebeneinander existieren können», meinte Andreas Kundela von der Stiftung Frauenwinkel, während er den interessierten Inlineskatern durch das Fernglas einen brütenden Kiebitz im Acker zeigte, «doch der Aufwand ist enorm und wir sind weiterhin dringend auf Sponsorenbeiträge angewiesen». Vor einigen Jahrzehnten, als der Kiebitz noch ein häufiger Brutvogel im Nuoler Ried war, passten die Umstände dem heute seltenen Brutvogel besser. So ist aufgrund von Nährstoffeinträgen die Riedvegetation wüchsiger geworden und so weniger attraktiv als Brutplatz. Als die Parzellengrösse in der Allmeind noch wenige Aren betrug, entstand so automatisch ein Mosaik an unterschiedlich hohen Wiesen, was die Kiebitze besonders mögen. Heute wird dies durch das Stehenlassen von Altgrasstreifen nachgebildet.

Das Projektteam um Andreas Kundela sowie die kantonale Schutzgebietsaufsicht standen für Fragen zur Verfügung. «Mindestens einer unserer Mitarbeiter ist stets auf Abruf bereit. Ohne den unermüdlichen Einsatz unserer Zivildienstleistenden wäre das Projekt nicht tragbar. Über die Feiertage begleiteten permanent zwei unserer Zivildienstleistenden die Landwirte auf dem Feld», so Kundela über die Frage einer Passantin, ob sich die Landwirte denn auch an die Bürozeiten halten.

Kooperative Bewirtschafter

«Der Grossteil der betroffenen Landwirte im Nuoler Ried zeigt Verständnis für den Kiebitz und unternimmt viel zu seinen Gunsten», erzählt Walter Bruhin, Genossenrat Ressort Landwirtschaft, Wangen. Der Kiebitz ist zwingend auf diese Rücksichtnahme angewiesen. Andreas Katz bedankte sich im Namen der Stiftung Frauenwinkel bei allen rücksichtsvollen Bewirtschaftern und Besuchern herzlich für die Kooperation und das Verständnis für die bedrohten Bodenbrüter und dem Kanton Schwyz für den finanziellen Beitrag. Gemeinsam kann es so gelingen, den Kiebitz vor dem Aussterben zu retten. *(eing)*